

Vom Kirchhof St. Clemens in früheren Zeiten

Um 1160 (die Datierungen liegen zwischen 1120 und 1180) wurde auf einem Grundstück des Hofes Schulze Hilstrup (heute: Storkamp, An der Alten Kirche) für ca. 80 Gläubige die erste Kirche gebaut, Alt-St. Clemens.

möglicher romanischer Grundriß im Entstehungsjahr
1180

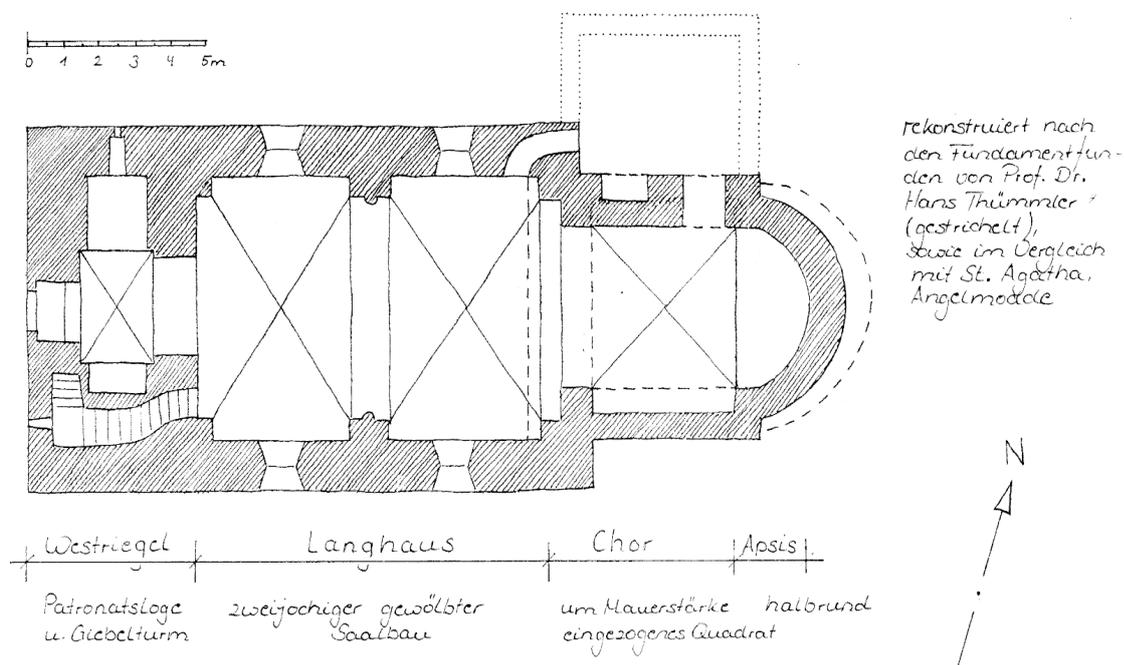


Abbildung 1: St. Clemens Hilstrup (um 1200; Grundriss-Skizze: Christopher Maas, Hiltruper Museum)

In den folgenden Jahrhunderten wuchs Hilstrup nur sehr langsam, um 1500 wohnten hier ca. 200 Personen. St. Clemens wurde 1518 etwas erweitert, der romanische Chor und die romanische Apsis wurden durch spätgotische Bauteile ersetzt. Die St. Anna-Glocke von 1521 trägt die Inschrift:

Sancta Anna het ick, de lewendigen rop ick, de doden beschrei ick. Anno domini M D XX I.

Die Kirche war von ihren Anfängen an umgeben von einem Kirchhof, denn jeder Christ wollte nach seinem Tode in geweihter Erde ruhen.

Spätgotische Erweiterung / Änderung
1518

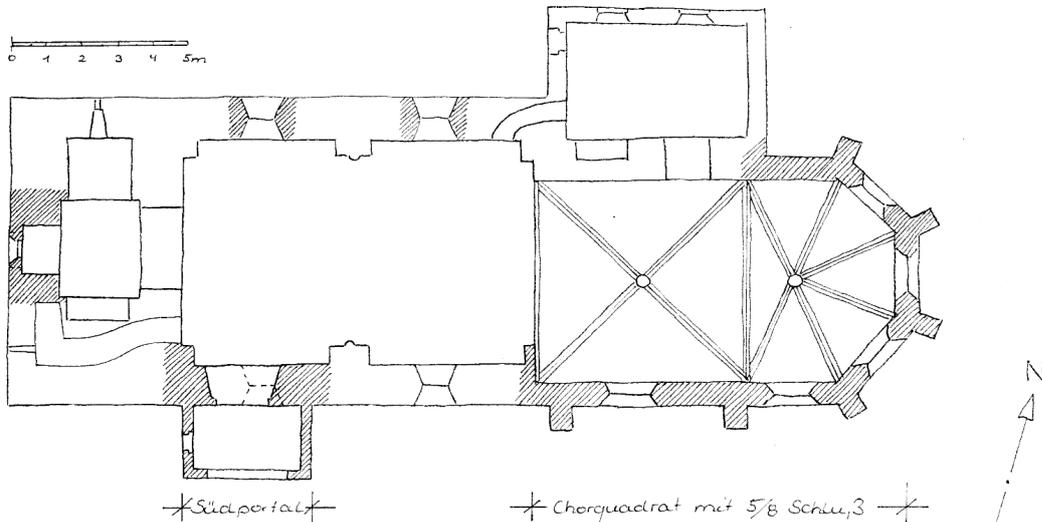


Abbildung 2: St. Clemens Hiltrup (Erweiterung 1518; Grundriss-Skizze: Christopher Maas, Hiltruper Museum)

Die älteste Karte, die wir vom Hiltruper Kirchhof besitzen, und Protokolle aus den Jahren 1614 - 1760 lassen erkennen, wie rund um St. Clemens der Dorfkern Hiltrups entstand.

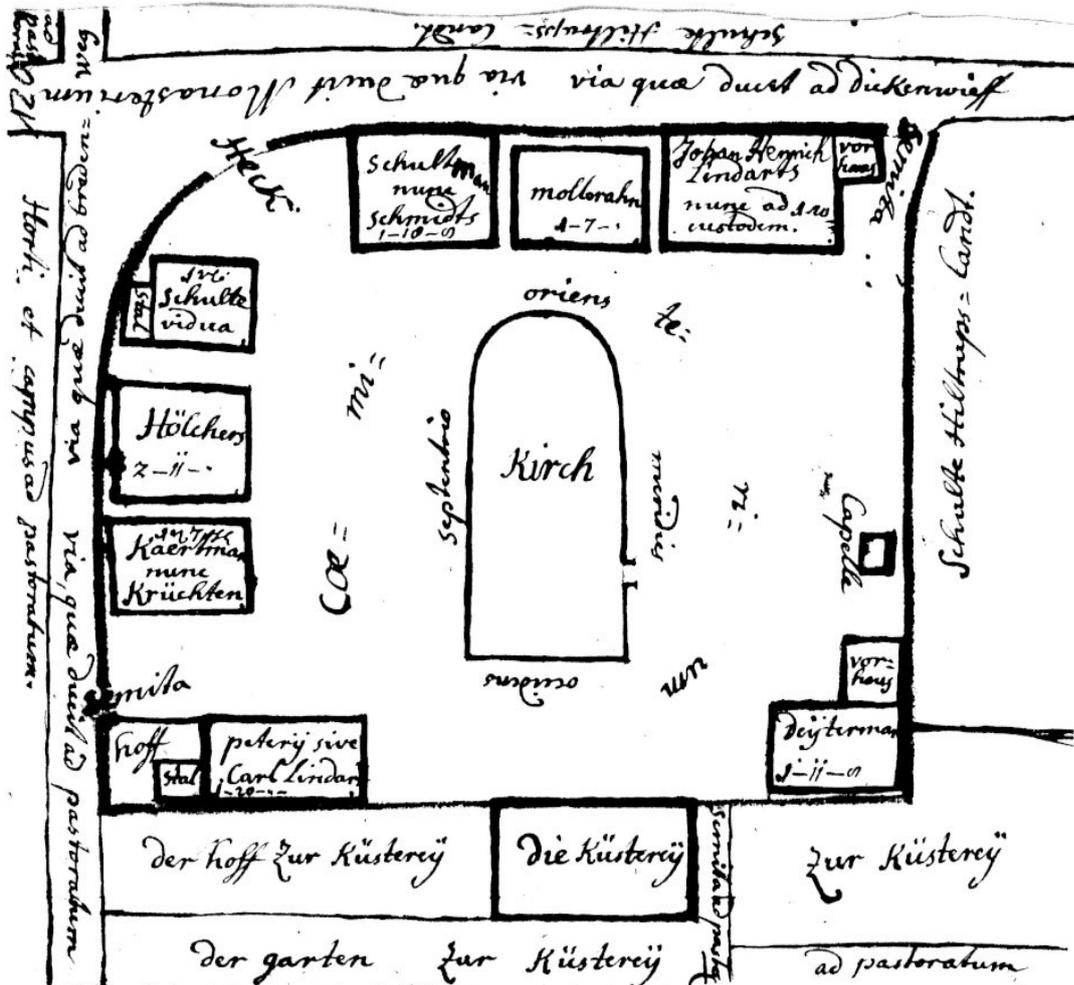


Abbildung 3: Der Kirchhof St. Clemens um 1700

St. Clemens lag inmitten von Heiden, Weiden und Äckern auf dem gestifteten Grund des Hofes Hilstrup. Der Kirchhof war rechteckig angelegt und hatte eine Größe von 2600 m². Etwas abseits, aber in Blickrichtung zur Kirche, am Hause des Küsters vorbei lag der Pfarrhof - wie heute noch. Der nächste Nachbarhof zur Kirche war Schulte Hilstrup (heute Storkamp). Grundherr dieses Hofes war bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft und bis zur Ablösung der grundherrlichen Lasten im 19. Jahrhundert das Haus Herding zu Hilstrup mit dem größten Grundbesitz am Ort. Weitere Bauernhöfe, die zum Kirchspiel gehörten, lagen weit verstreut in der Dorfbauerschaft und der Bachbauerschaft, seit dem 9. und 12. Jahrhundert beurkundet. Der Hauptzugang zur Kirche, mit einem Heck, einem Schlagbaum verschlossen, lag an der Straße Münster-Köln (heute Westfalenstraße). Ein weiteres "Pörteken" lag vermutlich neben dem Haus des Küsters (heute: Marienheim).



Abbildung 4: Hilstrup, Alte Schule am Kirchhof von Alt-St. Clemens (Foto ca. 1930?, Hiltruper Museum)

Wahrscheinlich erst nach 1675 wurde hier eine Schule eingerichtet, als Bischof von Galen allen Kirchengemeinden die Einrichtung von Schulen vorschrieb. Den rudimentären Unterricht in Religion, Lesen und Singen erteilte der Küster in der Küsterei neben seinen übrigen Aufgaben.

Diese alte Schule am Kirchplatz wurde 1913 aufgegeben und anderweitig genutzt (das Gebäude wurde im II. Weltkrieg durch Bomben zerstört).

Viele alte Aufzeichnungen und Urkunden sind beim Brand des Pfarrhofes 1761 vernichtet worden. Dennoch haben sich Dokumente erhalten, die uns seit dem 16. Jahrhundert einige Nachrichten geben vom Leben früher. Nahe den Toren der befestigten Stadt Münster waren die Hiltruper Bauern ungeschützt und oftmals der Willkür und Gewalt ausgesetzt. Zur Zeit der Wiedertäufer litten sie sehr. Die Kirche wurde teils zerstört, die Flüchtlinge aus Münster suchten Zuflucht im Kirchspiel, und die Not war groß. Im Jahre 1534 kam es auf dem Kirchhof in Hiltrup zu dem Entschluss der Landesherren und der Stände, die Münsterischen Wiedertäufer niederzuwerfen.

Im 30-jährigen Krieg raubten und plünderten spanische und niederländische Söldner die Kirche aus. Ein Anführer, Michael Lautermann, wurde 1622 bei Rietberg geschnappt und am Galgen auf dem Galgenknapp in der Hohen Ward aufgehängt.

Im Bistum Münster waren Archidiakonate eingerichtet, sie hatten in Vertretung des Bischofs die Aufsicht über Kirche und Schule. Die Hiltruper Pfarre gehörte zur Thesaurie (Küsterei) von St. Ludgeri in Münster. Archidiakon für Hiltrup und einen Teil der Einwohner von Angelmodde war der 1680 durch den Generalvikar des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen eingesetzte Dr. Roekelose. Er war Stiftsherr in St. Ludgeri, Priester und gleichzeitig Rechtsanwalt und Notar. Er kontrollierte seine Gemeinden sehr genau und hielt einmal im Jahr auf dem Hiltruper Kirchhof das Kirchengericht, bisweilen auch in seiner Amtsstube in Münster. Er richtete kleinste Vergehen. Seine Protokolle geben uns Einblick in die Lebensumstände der damals höchstens 500 Bewohner. Gericht gehalten wurde meistens unter freiem Himmel auf dem Kirchhof. Hier konnten die Bauern mit ihren Beschwerden vorstellig werden. Hier wurden Mißstände in der Gemeinde besprochen, und der Ruf nach besseren Lehrern und besser unterrichteten Kindern wurde immer wieder laut. Streitereien zwischen den Bauern wurden geschlichtet. Alle Bußen, die dem Archidiakon zufielen, waren gemessen an der Armut der Bevölkerung recht hoch.

Das Domkapitel hatte genaue Anweisung gegeben, welche Vollmachten und Pflichten ein Archidiakon zu beachten hatte. Er hatte u.a. dafür zu sorgen, daß den Kirchspielbewohnern während des Gottesdienstes kein Bier, Branntwein und "Liköri" ausgeschenkt wurden. Aber einige Hiltruper Bürger scheinen morgens durstig gewesen zu sein. Jedenfalls mußte Hölscher 1698 beim Kirchengericht Rechenschaft ablegen wegen dieses Vergehens. Auch Christopher Vartmann wurde beschuldigt, statt den Katechismus zu hören, im Wirtshaus oder in der Küsterei getrunken zu haben.

Karneval hat in Hiltrup alte Tradition. In der Nacht vom 12. auf den 13. Februar 1714 hatten sich zwei Knechte, mit Alkohol ermutigt, verkleidet, und zwar in "frawens Kleider" (Frauenkleider), was besonders anrühlich war, und waren laut über den Friedhof gezogen. Sie wurden bestraft.

Als 1720 der Maibaum aufgerichtet und der Leinentanz (vermutlich ein Tanz mit bunten Bändern) getanzt wurde, muss er auch reichlich mit Alkohol begossen worden sein. Zwei angetrunkene Knechte sind frühmorgens über den Kirchhof gezogen, haben sich gegenseitig mit Wasser bespritzt und dabei das Kyrie gesungen. Das war natürlich gegen die Kirchenordnung und hatte eine Geldbuße zur Folge.

Der Küster Abheiden schenkte verbotenerweise Branntwein aus, vermutlich, um sein bescheidenes Einkommen zu erhöhen, weshalb er gerügt wurde. Selbst der Pfarrer Borchhorst wurde ermahnt, das Biertrinken vor- und nachmittags mit anderen zu unterlassen.

Am Palmsonntag 1726 fanden sich Zechfreunde im Hause der Witwe des Küsters Abheiden ein, anstatt im Gottesdienst zu sein. Sie durfte künftig nur noch an Reisende ausschenken, nicht mehr an Kirchspielbewohner. Wenn im Dorf Maientanz war oder das Erntebier ausgeschenkt wurde, dann kam es vor, dass sich Bauernknechte auf dem Kirchhof stritten und prügelten; auch verfeindete Nachbarn, die sogar mit scharfen Messern stachen, sie alle mußten beim Archidiakon Rechenschaft ablegen und oftmals Geld- und Wachsstrafen entrichten.

Der Archidiakon hatte die Ordnung auf dem Kirchhof zu überwachen, vor allem auch den Bauzustand der Kirche, die Behausungen auf dem Platz und die Gräber mit ihren Kreuzen. Hier gab es immer wieder Beanstandungen, über die er genau Protokoll führte.

Der Kirchhof war mit Zäunen umschlossen. Immer wieder wurden die Bauern ermahnt, den Friedhof "mit nötigen Riegeln" zu versehen. Es waren Pfosten, die mit Weiden- oder Haselnusszweigen umflochten waren. Jeder Bauer war für einen bestimmten Abschnitt zuständig; 1669 waren es Große Wentrup, Lütke Wentrup, Bornemann, Schulte Holsen, Osthaus, Lütke Holsen, von der Maeser, vom Kirspel, Schulte Hülsebroick, Hauß Soest, Hoff tho Gauverinck, Vogelmann, Gerdeman, Stertmann, Burman, Schulte Hiltrupff, Veldhaus, Varwick.

Der Hauptzugang war mit einem Heck, einem Schlagbaum, geschlossen. Er lag an der heutigen Westfalenstraße vermutlich zwischen den Häusern Heithorn. Die eine Hauswand zierte bis zum Jahre 1988 ein Bildstock des hl. Clemens; er befindet sich heute in der Kirche. Neben dem Hauptzugang gab es noch ein oder zwei Seitenportale.

Es kam zu Beschwerden, dass die Anwohner ihre Schweine auf dem Kirchhof frei herumlaufen ließen. Der beklagte Totengräber Lindart erwiderte darauf, dass es höchstens geschehen sei, wenn er die Ställe ausgemistet habe. Er nahm die Strafe - ein Pfund Wachs - widerspruchslos entgegen. Aber auch des Küsters Eber hatte es gewagt, ein Kreuzholz umzustürzen und zu zerstören. Die Schweine wühlten sogar die Gräber auf. Schulze Hiltrup wurde angeklagt, er habe seine Pferde auf den Gräbern weiden lassen. Es nützte ihm nichts, als er entschuldigend sagte, das Pfortchen habe offengestanden. Er musste dafür zwei Pfund Wachs als Strafe zahlen. Auch seine Gänse, die die Platten vor dem Portal beschmutzt hatten, so daß man auf ihnen nicht knien konnte, brachten ihm Wachsstrafen ein.

Die Enge in der Kirche gab nicht Raum genug für alle Gläubigen. Viele fanden nur einen Platz vor der Kirche, der "Kirchenvorstand", wie die Hiltruper die dort knieenden Männer bezeichneten. Das Problem bestand bis zum Jahre 1913, als endlich die neue große Kirche für den Gottesdienst zur Verfügung stand.

Wir wissen, daß sich auf dem Kirchhof Fachwerkhäuser befanden, und wir kennen zeitweilig ihre Bewohner: Totengräber Lindart, Schneider Mölleran, Piepenbrink - dessen Frau Schulmeisterin für die Mädchen war - und der Küster Heggemann, später im gleichen Haus der Küster Abheiden. Das Kirchengeschichtliche verhandelte die Frage, wie viel Steuern die Bewohner für den gepachteten Grund und Boden zahlen sollten. Schließlich wurden Lindart und Hölcher verpflichtet, statt eines Entgeltes je-

des Jahr die heiligen Öle von Münster zu holen. Die Bewohner wurden angehalten, vorsichtig mit dem Feuer umzugehen. Wenn das Strohdach verdorben war, sollten sie es mit Latten belegen und mit Pfannen decken.

Jahrhundertlang wurden die Hiltruper rund um die Kirche bestattet, der Reihe nach wie man starb. Dabei wurden Überschneidungen und Überlagerungen unvermeidlich. Beim Anlegen neuer Gräber kamen ältere Gebeine an die Oberfläche. Sie wurden im Beinhaus gesammelt, das im Jahre 1681 mit einem Dach versehen wurde. Den genauen Platz an der Außenwand der Kirche nahe dem Eingang wissen wir leider nicht. Aber die Knechte von Schulte Hiltrup und Vogelmann schlugen sich hier einmal, ausgerechnet während des Segens.

Ein Gast, den die Witwe des Totengräbers Lindart beherbergte, geriet mit anderen biertrinkenden Bauern und einem Fremden in Streit. Als der Fremde seine Pfeife nicht löschen wollte, ist er dann ins Leichhaus gelaufen. Ein Mann hat ihn dort wieder herausgeholt, "damit die Kirche keinen Schaden magte bekommen."

Eine genaue Kirchhofsordnung aus dieser Zeit gibt es nicht. Wir wissen, dass es auf diesem Platz Erdbegrabnisse für vier Personen gab, die im Jahre 1685 2 ½ Reichstaler kosteten. Bei der Offenlegung der Fundamente der Kirchen 1987 entdeckte man Gruften, die mit Ziegelsteinen ausgemauert waren. Um 1700 waren Holzkreuze und Grabsteine erlaubt, für die eigens die Zustimmung des Archidiakons nötig war. So zahlte Jürgen Scheper im Jahre 1726 für die ihm auf dem Kirchhof in Hiltrup verkaufte Grabstätte mit zwei Leichensteinen für sich, seine Frau und Erben 4 Reichstaler.

Der Totengräber Lindart wurde angeklagt, dass er heimlich die Schlüssel für die Pforte herausgegeben habe, so dass des Nachts ein Grabstein auf den Friedhof gebracht wurde, ohne Genehmigung höchst sträflich; mit acht Pfund Wachs musste es gebüßt werden. Ketzer und Ungläubige durften auf dem Friedhof nicht begraben werden. Pfarrer und Küster drohten Strafen, wenn Begräbnisse ohne sie vorgenommen wurden.

Im Jahre 1695 stiftete Henrich Farwick 10 Reichstaler für die Gründung einer kleinen Kapelle auf dem Friedhof und zahlte jährlich 5 Reichstaler zum Unterhalt mit der Bitte, dass die Hiltruper Prozession jährlich eine Messe an dieser Gebetsstätte halten solle. Standort und Aussehen dieser Kapelle sind uns nicht bekannt, aber sie wurde einmal zweckentfremdet. Am 30.9.1700 stand Grewink aus Angelmodde vor Gericht. Er hatte seinen Melkeimer, sein Milchgeschirr, Webgerät und andere Dinge in dieser Kapelle deponiert und sie dadurch profaniert. Dafür sollte er drei Pfund Wachs zahlen. Er berief sich darauf, dass der Pastor es ihm erlaubt habe. Der jedoch verneinte es.

Während die Gläubigen Hiltrups hier auf dem Friedhof ihre letzte Ruhestätte fanden, beanspruchten die Pfarrer einen Platz in der Kirche. So z.B. beehrte am 18.9.1727 Pastor Lembeck einen ehrenvollen Platz im Umgang um den Altar nach den schon dort befindlichen Bodenplatten auf dem Chor für sich selbst und seine Nachfolger. Johann Friedrich Lembeck, gebürtig aus Altenberge, starb 1742 als Pastor in Hiltrup. In seinem Testament vermachte er der Pfarre 100 Taler, eine große Summe für damalige Zeiten. Er wurde seinem Wunsch gemäß in der Kirche, im Umgang um den Altar, beigesetzt. 13 Geistliche gaben ihm das letzte Geleit. Sein Sarg war mit einer Besonderheit geschmückt: Es waren zwei oder drei Totenkronen, die "Mutter zum Ringe aus dem Kloster zum Ringe in Münster" ge-

liefert hatte. Dafür waren 3 Reichstaler bezahlt worden. Solche Totenkronen waren vermutlich aus Goldfäden, schwarzen Perlen, schwarzem Papier und anderen Materialien von Klosterfrauen gestaltet. Meister Auling, der den Grabstein lieferte, bekam dafür ebenfalls 3 Reichstaler, der Goldschmied für das Vergolden der Buchstaben 14 Reichstaler 4 Schillinge 6 Groschen, für das Aufsetzen des Steines der Totengräber Lindart 6 Schillinge. Eine gute milchgebende Kuh kostete nach denselben Unterlagen 11 Reichstaler.

Im Jahre 1725 wurde die Frau des Küsters Abheiden vor Gericht befragt zum Tod des Pfarrers Wessel Borchorst (+ 1684). Sie bezeugt, dass sechs Wochen lang eine Tumba (ein Totengerüst mit einem schwarzen Tuch) zum Zeichen der Trauer über dem Grab des Pfarrers in der Kirche gestanden hat. Auch sei die vom verstorbenen Pastor gewünschte Tonne Bier an die Gemeinde ausgegeben worden. Des weiteren gab sie Auskunft über das Nachjahr der eingesetzten Erben. Sie hatten ein Jahr lang das Recht, alle Einkünfte aus der Pastorat zu nehmen. Da ist die Rede vom geschlachteten Ochsen, an dem Männer und Frauen sich erfreuten, vom Bierbrauen, von verkauften Kühen und Schweinen. Auch der verpfändete Kessel des Pastors sei von der Erbin Katharina Borchorst eingelöst worden.

Bei dem Tod eines Pfarrers wurden "7 schwarze Viertelkerzen gemacht, so auf Begräbnis und Sterbetag verbraucht". Für einen Laien wurden aus einem Pfund Wachs 4 Viertelkerzen gezogen und "bei dem Leichnam in der Kirche während des Gottesdienstes" angezündet. Es war die Aufgabe des Küsters, die Kerzen zu ziehen. Der Küster sollte auch ein Totenverzeichnis führen. Aber damit hatte er Schwierigkeiten, aus Zeitmangel, wie er vor Gericht entschuldigend vorgab.

Am 26.8.1700 beanspruchte der Besitzer von Haus Herding für sich und seine Familie das uneingeschränkte Begräbnisrecht innerhalb der ganzen Kirche. Als Grundherr des Hauses Hiltrup nahm er in der Pfarre eine besondere Stellung ein. Seine Familie hatte immer Anrecht auf die ersten vorderen Plätze in der Kirche. Hierfür bezahlte er jährlich 10 Reichstaler, die Bauern dagegen 2 Reichstaler. Bei seinem Tode im Jahre 1712 ließ der Pfarrer ihn durch den Küster 14 Tage lang verläuten, ohne Zustimmung des Archidiakons. Das mußten Pfarrer und Küster mit jeweils 20 Pfund Wachs büßen.

Im 18. Jahrhundert hatte der Ort um 500 Einwohner. Im Status Animarum von 1749/1750 listete Pastor Richter 472 Personen in 76 Haushalten auf:

- 30 landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe über 50 Morgen (darunter auch der Pastor),
- 21 Kleinbauern (Kötter und Pächter, die auf weitere Verdienstmöglichkeiten angewiesen waren; darunter auch die Gastwirte Böhmer / Dicke Weib und Hoffmann) und
- 20 Haushalte von Landlosen und Landarmen bis 5 Morgen Pachtland

(Matthias M. Ester, Das Kirchspiel Hiltrup um 1750, Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld 1997).

Die Hiltruper Pfarrer des 18. Jahrhunderts waren recht wohlhabend, ihr Inventar war wertvoller als das der meisten Bauern. Das Pastorat für den Pfarrer von St. Clemens war im dreißigjährigen Krieg 1622 von den Truppen Christian von Braunschweigs niedergebrannt worden; im Siebenjährigen Krieg plünderten 1761 französische Truppen das Dorf, das 1622 neu gebaute Pastorat brannte mit allen Kirchenbüchern erneut nieder und wurde wieder neu gebaut (heutiger „Alter Pfarrhof“).

Die Bebauung bestand 1750 aus den verstreut liegenden Bauernhöfen und Kotten sowie 11 Wohnhäusern rund um den Kirchplatz, die vom Küster, von Tagelöhnern, Handwerkern usw. bewohnt wurden.

Im Jahre 1787 fand die wohl letzte Bestattung in der Kirche statt. Es war die Witwe Anna Katharina von Herding, Herrin zu Hiltrup-Maser, Weidisch Eschenbach, eine geborene Baroness von Tautenberg. Leider sind bei späteren Renovierungen alle Grabplatten, die uns nähere Auskunft geben könnten, entfernt worden.

Zur Überführung ihrer Toten bedienten sich die Bewohner der Bauerschaften bestimmter Wege wie z.B. 1842 die so bezeichnete Liekstrate in Sonnenborn. Auch die jetzige Straßenführung Osttor, Marktallee, Hohe Geest, Friedhofstraße ist vermutlich aus so einem alten Leichenweg entstanden. Die Bauern klagten ständig über die schlechten Wege, die voller Löcher im weichen Sand und Morast kaum passierbar waren. Sie führten immer auf die Kirche zu.

Auch über die Anpflanzung und Nutzung von Bäumen hatte der Archidiakon zu wachen. Auf dem Friedhof haben wohl immer Bäume gestanden. Im Jahre 1801 wurde er mit 10 jungen Linden bepflanzt.

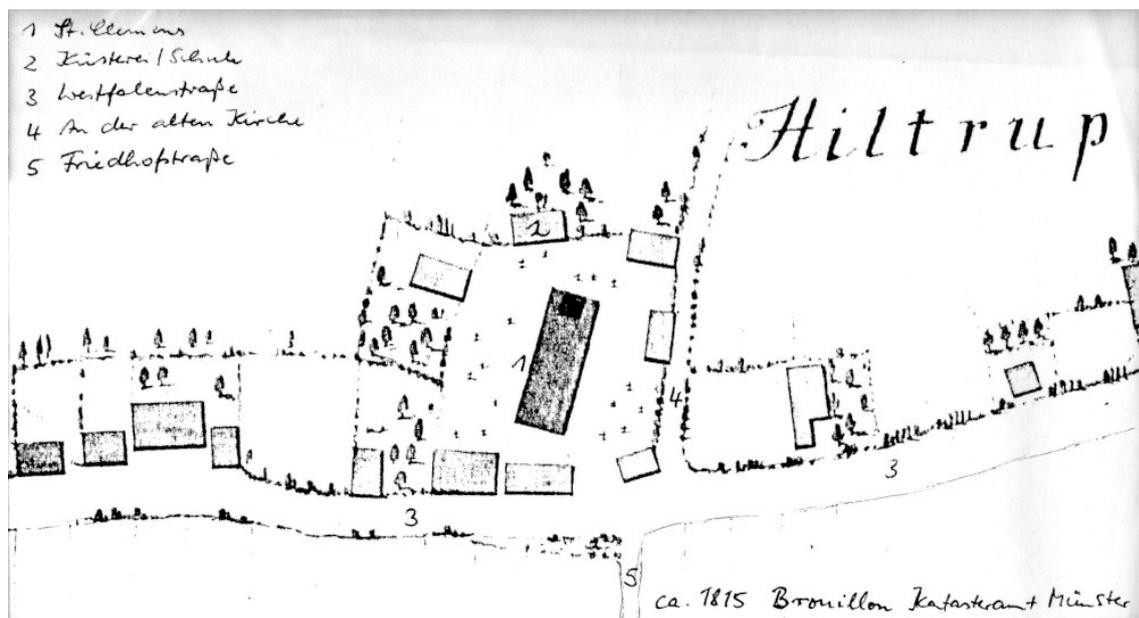


Abbildung 5: Der Kirchhof St. Clemens um 1815

1877 wurde ein neuer Friedhof auf dem Flurstück Himmelreich angelegt. Die Anlage dieses Friedhofs ist in seinem Ursprung noch zu erkennen. Inmitten des Platzes fand ein altes Kreuz aus Bamberger Sandstein Aufstellung. Zu Füßen des Kreuzes haben die Pfarrer seitdem ihre letzte Ruhe gefunden:

Wilhelm Spinn (1862 - 1906)

Franz Unckel (1906 - 1931)

Otto Reddemann (1931 - 1956)

Franz Dahlkamp (1957 - 1973)

Gegenüber ruhen die Bürger Hiltrups, die um die Jahrhundertwende bekannte Persönlichkeiten waren: Konsul August Bernhard Schencking, Franz Anton Hanses, Max Winkelmann u. a. Die alteingesessenen Bauern haben anschließend ihre Plätze. An der Größe der Grabstätten, mit Hecken umgeben, kann man heute noch erahnen, wie die Familien bemüht waren, große Gruften erwerben zu können.

Der Friedhof in der Ortsmitte besitzt eine Reihe älterer Denkmäler, die in frommem Glauben an die Auferstehung der Toten errichtet wurden. Einige Grabsteine aus der Jugendstilepoche sind es wert, geschützt zu werden.

Der Kirchhof St. Clemens hat eine fast 900 jährige Geschichte. Sie zeigt, wie die Beschäftigung mit diesem Thema das Leben der Menschen widerspiegelt.



Abbildung 6: Kirchhof von Alt-St. Clemens (links) und alte Clemensschule (rechts)(Luftbild 1935; Hiltruper Museum)

Erhalten hat sich bis zum II. Weltkrieg das Ensemble rund um Alt-St. Clemens. Das Luftbild von 1935 zeigt im Uhrzeigersinn gesehen östlich von Alt St. Clemens die Gaststätte Scheller, südlich aneinander gebaut die Häuser Mühlenberg und Wesseler, südwestlich die alte Küsterei und ehemalige Schule, nordwestlich der Kotten Kroos/Kleine Wilke und nördlich Spritzenhaus und Schellers Stall. Ein [Bombenangriff im Jahr 1944](#) riss hier später große Lücken.



Abbildung 7: Kirchhof von Alt-St. Clemens mit Marienheim (links) und alte Clemensschule / Bezirksverwaltungsstelle (Stadtplan-Ausschnitt 2024)

Der Stadtplan-Ausschnitt von 2024 zeigt die Veränderungen. Die Gaststätte Scheller östlich von Alt-St. Clemens hatte den II. Weltkrieg überstanden, wurde aber später durch einen Neubau ersetzt. Das durch Bomben zerstörte Haus Mühlenberg/Wessler ist nach dem Krieg wieder aufgebaut worden. An der Stelle der Alten Küsterei und des Kottens Kroos/Kleine Wilke steht das Marienheim, Spritzenhaus und Stall nördlich von Alt-St. Clemens sind verschwunden. Die alte Mädchenschule und das Wohnhaus Wiethoff an der tiege / Burchardsstraße / An der Alten Kirche sind durch Neubauten ersetzt.

(Quelle: Hiltruper Museum, um 1990; ergänzt um eine Zeichnung des Kirchhofs, datiert um 1700, ein Luftbild von 1935 und den Stadtplanausschnitt von 2024; Bearbeitung: Henning Klare, 2024)